



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Menenius: Mittelmeerprobleme

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mit teilweise masurischer Bevölkerung zu einem Regierungsbezirk, dessen Hauptstadt man ausgesucht in den nationalpolnisch verhekten Südzipfel des Ermlandes, d. h. in die Herdstätte der nationalpolnischen Propaganda von Ostpreußen verlegte. So entstand als wirtschaftspolitische Einheit, wie geschaffen für die Bedürfnisse eines polnischen Imperialismus, der Bezirk Allenstein. Wer über das Weichbild seiner Hauptstadt auf das glatte Land wandert, findet dort Leute polnischer Zunge. Folglich muß der Bezirk Allenstein polnisch sein, wenn auch die Polen vor Allensteins Toren nur auf dem Wege über die Masuren in geschichtlich nachweisbarer Zeit und zwar seit 1772 zu der Würde von Urpolen emporgeschraubt sind. Im Jahre 1772 fiel nämlich die politische Grenze zwischen dem Gebiete des alten Herzogtums und dem von Ermland. Was dem deutschen Domkapitel in Frauenberg trotz jahrhundertelanger polnischer Oberhoheit bis dahin gelungen war, nämlich das Ermland rein deutsch zu erhalten, wurde durch die Wiedervereinigung der altpreußischen Landesteile zur Unmöglichkeit.

In unserer Zeit, wo die Umwertung politischer und sittlicher Begriffe feil ist wie Brombeeren, wird vielleicht auch mancher Masure den gleichnerischen Lockungen eines polnischen politischen Kokontentums zum Opfer fallen. Wirtschaftliche Rücksichten und Hoffnungen sollen manchmal stärker sein als völkische Würde und nationales Pflichtbewußtsein, aber doch nur da, wo das Herz nicht mehr lauter ist. Die erdrückende Mehrheit der Bevölkerung Masurens, wenn sie nicht schon durch die Geburt rein deutsch ist, bekennet sich aber zu dem Worte:

Masurenherz ist rein, nur wenn es preußisch ist.

Ein Preuß' kannst du nur sein, wenn du ein Deutscher bist.



Mittelmeerprobleme



on allen befahrenen Meeren der Erde hat das Mittelländische wie schon sein Name andeutet, die Eigenart, daß es bei relativ geringer Oberfläche die größte Anzahl von Konkurrenten aufweist. Und da sich der Mittelmeerhandel wegen der Natur der nordafrikanischen Länder vorläufig nur langsam intensiv steigern läßt, insofern auf extensive Steigerung angewiesen ist, durch die Schwächung der Türkei aber augenblicklich Gelegenheit geboten ist, neue äußere Stützpunkte zu erwerben, so ist um diese östlichen Häfen ein scharfer Konkurrenzkampf entbrannt.

An der Spitze der Mittelmeermächte steht Frankreich, das durch Tunis und Algerien die westliche Hälfte des Meeres fast unumschränkt beherrscht. Der Ring wäre nahezu völlig geschlossen, wenn die zur Abrundung des nordafrikanischen Grundbesitzes eifrig betriebene Anschließung und Besitzergreifung Marokkos auch zum unbeschränkten Besitz der Nordküste geführt hätte. Daß Frankreich hier auf den Widerstand Deutschlands stieß, hat es diesem nie verziehen und noch heute schlingt sich durch die französische Presse ein Sagentranz von angeblich immer noch wirksamen deutschen Intrigen in Marokko. Diese Besorgnis vor dem deutschen Einfluß macht sich dann auch in der Forderung nach Aufhebung der Algecirasakte und der Entinternationalisierung Tangers geltend, ja man suchte Spanien nach Europa zurückzudrängen, indem man es mit einem Austausch von Gibraltar gegen Genta lockte. Da aber England gegen diesen Plan harthörig blieb und man obendrein Bedenken bekam, das stärkere England nach Marokko zu locken, beschränkte man sich einstweilen unter Benützung der inneren spanischen Unruhen darauf, mit allen Regiern gegen die deutschfreundliche Partei in Spanien zu heken und das Nachbarland mit nur schwach verhüllten Drohungen zu schrecken. Mit wenig Erfolg übrigens, denn der Graf Romanones hat erst kürzlich mit aller Energie

und Deutlichkeit erklären lassen, die Marokkofrage sei eine spanische Lebensfrage. Ob man es in Frankreich zum äußersten kommen lassen wird, ist nicht deutlich, wahrscheinlich ist es nicht, denn je greifbarer die natürlichen Gegenätze Englands zu Frankreich hervortreten, je mehr wird letzteres darangehen müssen, dem Gedanken des Bundes der lateinischen Nationen näherzutreten, mit dem es Italien gegenüber nach Wochen der Verstimmung gerade jetzt wieder kokettiert und der ohne Spaniens Beteiligung nie genügend Konsistenz erhalten kann.

Das Übergewicht Frankreichs abzuschwächen, hat Italien seit seinen Vorbereitungen zum Kriege mit der Türkei versucht, der ihm Tripolis und den einstweiligen Besitz des Dodekanes eintrug. Frankreich hat diese Schwälerung seiner Vorherrschaft dulden müssen, um Italien von den Mittelmächten wegzulocken. Inzwischen aber ist Italiens Begehren ins Ungeheure gewachsen. Daß es zur unumschränkten und endgültig gesicherten Beherrschung des adriatischen Meeres so ziemlich die ganze dalmatinische Küste verlangt, möchte trotz der französischen Sympathien für die Südslawen noch hingehen, man wäre in Frankreich zur Aufgabe aller Bedenken bereit, wenn nur Italien dem französischen Plan eines Donaubundes, gegen den es sich mit allen Kräften aus Furcht vor wirtschaftlicher Wiedererstarbung der Länder der früheren Donaumonarchie sträubt, oder wenigstens dem einer Neutralisierung Deutsch-Osterreichs, die den von Frankreich als überaus bedrohlich empfundenen Anschluß an Deutschland verhindern soll, beistimmen möchte, aber daß Italien auch den Dodekanes und Adalia, den besten Hafen zwischen Alexandrette und Smyrna samt Hinterland bis zur Bagdadbahnstrecke verlangt, erscheint Frankreich für seine Syrien-Pläne nicht ungefährlich. Zum Glück erstehen Italien scharfe Konkurrenten einerseits in den Südslawen, die unter keinen Umständen von Fiume lassen wollen, eigentlich aber den Isonzo als Grenze fordern, andererseits in den Griechen, die nicht nur Kordepirus besetzt halten und Bulgarien vom ägäischen Meer abdrängen wollen, sondern auch den Dodekanes und das von italienischen Blättern gleichfalls verlangte Smyrna beanspruchen (mit den gesamten beiden Vilajets Midin und Brusse).

All diese Probleme aber werden ins Unendliche kompliziert durch den schwerwiegenden Umstand, daß das Mittelmeer nicht den Uferstaaten allein gehört, sondern Englands Seeweg nach Indien bildet. Seit der Eröffnung des Suezkanals ist auch England eine Mittelmeermacht geworden, und seitdem es den Suezkanal durch Ägypten sicherte und zur Sicherung Ägyptens auch Arabien brauchte, zwischen Ägypten aber und Indien die gesamte Küste des Indischen Ozeans an sich zu bringen suchte, war es ganz natürlicherweise genötigt, diesen Besitz durch eine möglichst unbeschränkte Herrschaft über das östliche Mittelmeer zu sichern, zu festigen und abzurunden. Daß dieser Plan schon sehr, sehr alt sein muß, beweist Englands Bestreben, unter allen Umständen Rußland von Konstantinopel fernzuhalten. Eine neue Macht im Mittelmeer, die, im Besitz von Konstantinopel, alsdald die Balkanstaaten unter ihren Einfluß gebracht haben würde, und, einmal an ein freies Meer gelangt, unbegrenzter Entwicklung fähig war und einerseits auf dem Balkan, womöglich mit Einverständnis des verbündeten Frankreichs auf Kreta und Cypern, andererseits in Persien sitzend ganz Syrien, Palästina und damit auch Arabien und Ägypten bedroht hätte, konnte unter keinen Umständen geduldet werden. Als man der Einkreisungspolitik zuliebe Rußland Konstantinopel zusprechen mußte, forderte man wenigstens, um jederzeit einen Vorwand zum Dreinreden zu ermöglichen, Internationalisierung der Dardanellen. Jetzt, da man Rußland einstweilen nicht mehr zu fürchten hat, wird letztere Forderung aus durchsichtigen Gründen nur von Frankreich erhoben, das auf seinen alten Einfluß in der türkischen Hauptstadt baut. Aber auch den wissen die Engländer zurückzudrängen: während die französischen Truppen Odessa räumen mußten und in äußerst bedrohlicher Lage sind, haben die Engländer in Konstantinopel die Polizeigewalt an sich gerissen und fordern die athenischen Expansionsisten nicht nur Thracien für Griechenland, sondern auch das alte Byzanz mit seinen 364 000 griechischen Bewohnern selbst, so daß die Franzosen jetzt schon wieder gewillt sind, die viel umstrittene Hauptstadt der jetzt nicht mehr gefährlichen Türkei zu lassen.

Englands Hauptbestrebung aber ist auf Sicherung Ägyptens auch von der Landseite her gerichtet. Der erste Schritt dazu war die gelegentlich der türkischen Kriegserklärung vollzogene anscheinend endgültige Besetzung Cyperns, der zweite die 1915 durch Vertrag gesicherte Aufteilung Syriens, der dritte der in aller Stille glänzend vorbereitete und vortrefflich durchgeführte Feldzug in Palästina, der vierte die moralische Unterstützung und kaum versteckte Forderung der zionistischen Bestrebungen, der fünfte die Gründung des arabischen Hedjasreiches und die Begünstigung des Panarabismus, die England einen hervorragenden, von Frankreich als überaus bedrohlich empfundenen Einfluß auf den Islam sichert. Nachdem England dann auf der Friedenskonferenz den Hedjasplan hat fallen lassen müssen, besteht es doch mit Nachdruck auf dem Besitz der Häfen Palästinas, das seinerseits des besseren Ansehens halber internationalisiert werden soll (wobei der Besitz der Häfen natürlich das Überwiegen des englischen Einflusses sicherstellt) und Schaffung einer Mittelzone zwischen dem französischen Libanonprotektorat und dem englischen in Mesopotamien. Alexandrette soll Freihafen werden. Frankreich dagegen, auf jahrhundertelange Tradition und zahlreiche Schul- und Missionswerke gestützt, wünscht Zusammenschluß und Vervollständigung der syrischen Nation und beansprucht für sich Beyruth und das Gebiet nördlich davon, wodurch auch ganz Cilicien unter seinen Einfluß kommen würde. Je mehr Frankreich hier erreichen wird, desto stärkere Reibungsflächen werden gegen England geschaffen werden, was wiederum zugunsten einer französisch-italienischen Annäherung sprechen würde.

Soviel wird aus dieser zusammengedrängten Übersicht schon heute klar: endgültig gelöst werden können diese Probleme schon wegen der Unübersehbarkeit der wirtschaftlichen Entwicklung der wetteifernden Staaten auf der Friedenskonferenz nicht, namentlich da auch das vielberufene Nationalitätenprinzip in der Bevante selten eine eindeutige Lösung zuläßt. Alle vorläufigen Entscheidungen aber werden den Keim zu neuen Verwicklungen legen, und wenn auch die französische Zensur jede Äußerung des Mißmuts gegen den mit Riesenschritten voraneilenden Orientkonkurrenten unterdrückt, auf die Dauer wird sich Frankreich doch vor die Wahl gestellt sehen, entweder sein jahrhundertaltes Orientprestige gänzlich verloren zu geben, oder sich nach neuen Bündnissen umzusehen. Schon die lebhafteste Beanspruchung eines Teiles der deutschen Kriegsflotte für Frankreich und — Italien spricht beredt genug.

Menenius



Neue Bücher

Ein Buch zu rechter Zeit ist die im Herbst 1918 bei Fischer (Jena) erschienene 3. Auflage der gekrönten Preisschrift „**Vererbung und Auslese**“ von **Wilh. Schallmayer**, die in ihrer erweiterten Form den Untertitel „Grundriß der Gesellschaftsbiologie und der Lehre vom Rassedienst für Rassenhygieniker, Bevölkerungspolitiker, Anthropologen, Soziologen, Erzieher, Kriminalisten, höhere Verwaltungsbeamte und politisch interessierte Gebildete aller Stände“ trägt.

Ein Volk, das im Begriff ist, sich eine neue Staatsverfassung und Gesellschaftsordnung zu schaffen, hat die heilige Pflicht, sich über die unerschütterlichen Grundlagen von Staat und Gesellschaft zu unterrichten. Das sind die naturgesetzlichen Entwicklungs- und Lebensbedingungen der Menschen; denn Träger von Staat und Gesellschaft ist der Mensch, eine Binsenwahrheit, die in ihrem gesam-